



Psalmen im Gottesdienst beten, lesen, singen

Seit der Reformation gehört der Psalmengesang fest zum reformierten Gottesdienst. Mit der Einführung des Reformierten Gesangbuchs haben wir die Möglichkeit erhalten, Psalmen nicht nur in Liedform zu singen, sondern auch gemeinsam zu lesen; weiter hat das Gesangbuch eine Reihe von «Leitversen» aus der katholischen Praxis übernommen, die ursprünglich zur Psalmlesung gehören, aber auch in anderen liturgischen Kontexten verwendet werden können. Die formale Offenheit des reformierten Predigtgottesdienstes erlaubt für die Psalmen selbst viele verschiedene Einsatzmöglichkeiten und Ausführungsvarianten. Im Folgenden soll in einem kurzen Überblick gezeigt werden, welches die herkömmlichen Orte und Funktionen der Psalmen in der Liturgie sind und was dies für den reformierten Gottesdienst bedeuten kann.

Annäherung

Seitenlang wären all die Lobeshymnen und Liebeserklärungen an die biblischen Psalmen zu zitieren: die Bibel im Kleinen, Sprachschule des Betens, tägliche Begleiter, Ort der Gemeinschaft mit den jüdischen Geschwistern ... Wir setzen das alles hier voraus und wollen in einem kleinen Durchgang durch verschiedene Liturgien die gottesdienstliche Bedeutung der Psalmen bedenken.

Sprachschule
des Betens.

Einiges ist dennoch vorausszuschicken. Die Texte sind bis zu 3000 Jahre alt. Gottesvorstellungen, Menschenbilder, gesellschaftliche Verhältnisse sind mit den unseren über weite Strecken nicht vergleichbar. Vieles erscheint uns dennoch wie zeitlos, spricht uns in unserer Zeit mehr oder weniger direkt an; anderes bleibt fremd, anderes stösst uns ab, vor allen die Feindklagen und Rachewünsche in vielen Psalmen. Sollen wir solche Stellen überspringen, oder zwingt uns der Respekt vor dem biblischen Text zur Vollständigkeit? Die Kontroverse ist alt und kaum lösbar. Am ehesten wird es in die Richtung gehen, dass wir zwischen reflektierender Auslegung einerseits und betendem, «performativem» Vollzug unterscheiden, zwischen Distanznahme und Identifikation. Das biblische Wort braucht Auslegung, um als Gottes Wort zu sprechen. Das geschieht durch Predigt und Gespräch, ein Stück weit vielleicht auch durch den Kontext des Lesens und Betens, wenn auch in viel geringerem Ausmass. Darum wird es in dieser «Performanz»-Situation durchaus sinnvoll sein, Texte so auszuwählen, dass sie sich selber auszulegen vermögen und keine unüberwindlichen Hindernisse aufbauen. Auch moderne Übersetzungen können diese Hindernisse nicht ausräumen. Dazu braucht es kongeniale Nach- oder besser Neudichtungen, die hier aber nicht unser Thema sind.

Kontrovers ist auch die bibeltheologische Frage einer christlichen Lektüre (oder «relecture» der Psalmen). Durch die Kirchengeschichte hindurch gehörte es zu den Selbstverständlichkeiten, dass die Psalmen implizit (und in einigen Fällen explizit) von Christus sprechen. Darum wird in vielen liturgischen Traditionen die Psalmlesung durch die trinitarische Doxologie, den Lobpreis des dreieinigen Gottes, abgeschlossen. Die Reformierten haben dies abgelehnt, ebenso wie sie die Nennung Christi in den Liedfassungen strikt vermieden haben. Ihnen ging es um die Texttreue nach humanistischen Massstäben, um die «veritas hebraica». Das heisst nicht, dass sie die christologische Deutung der Psalmen überhaupt verwarfen. In den «arguments», den kurzen Vorbemerkungen zu den Psalmen in Liedform, tritt sie deutlich zutage. Unzulässige Vereinnahmung oder ganzheitliches Bibelverständnis? Wir lassen die Frage hier offen und wenden uns den wichtigsten Liturgietypen zu.

Psalmen im täglichen Gottesdienst

Am direktesten vertreten sind die Psalmen im täglichen Gottesdienst – auch Tagzeitengebet, Stundengebet, Horen genannt –, wie er nach den Anfängen in Gemeinden und Mönchsgemeinschaften und zudem auf jüdischen Wurzeln beruhend in der Benediktinerregel gegen Mitte des 6. Jahrhunderts seine klassische Form erhalten hat, im Westen dann allerdings fast nur in den Klöstern und an Stiftskirchen praktiziert wurde. Innerhalb einer Woche wurden die 150 Psalmen im vollen (lateinischen) Wortlaut gelesen. Man kann sich leicht ausmalen, in welchem Ausmass die Psalmen über Jahrhunderte die Mönche geprägt haben, muss aber auch in Rechnung stellen, dass die schiere Textmenge auch eine Überforderung bedeuten konnte. Wenn das Psalmenlesen dann noch als eine Gott geschuldete Gebetsleistung missverstanden wurde, ist es leicht einsehbar, dass Luther dieses «Brevierbeten», zu dem die Tagzeiten im Spätmittelalter weitherum verkommen waren, scharf ablehnte. Dafür bildeten die Psalmen für ihn dann einen der Ausgangspunkte für den Gemeindegesang.

Auslegung oder Vollzug?

Christus in den Psalmen?

Alle Psalmen in einer Woche.

Qualität statt
Quantität.

Die liturgischen Reformen in der römisch-katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben auf die quantitative Überforderung reagiert und für das klösterliche Tagzeitengebet einen Vierwochenzyklus eingeführt.

Das 20. Jahrhundert sah verschiedene Anläufe, den Tagzeitengottesdienst zu beleben und breiter zu verankern, so in der Berneuchener Bewegung beziehungsweise der Michaelsbruderschaft seit den 1920er-Jahren, dann mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das ihn als Gemeindegottesdienst wiederzugewinnen suchte, und schliesslich mit den Modellen im Reformierten Gesangbuch, sodass jetzt in den heutigen evangelischen und katholischen Gesangbüchern überall Gottesdienstmodelle enthalten sind, die sich am klassischen Modell des Stundengebetes orientieren.

Im RG betrifft dies das Morgengebet (RG 555, entsprechend den katholischen Laudes und der lutherischen Mette), das Mittagsgebet (RG 583), das Abendgebet (RG 586, die Vesper) und das Nachtgebet (RG 610, die Complet). In allen vier Modellen ist ein Psalm abgedruckt. Das ist aber nicht so zu verstehen, dass immer gerade dieser Psalm gelesen werden soll. Vielmehr kann, ja soll von Mal zu Mal, wenn man einen solchen Gottesdienst feiert, ein neuer Psalm ausgewählt werden. Eine vorgegebene Ordnung existiert auf reformierter Seite nicht; da ist Eigenverantwortung gefragt. Zur Auswahl stehen im Prinzip alle 150 biblischen Psalmen, naheliegenderweise wird man sich an diejenigen halten, die im RG als Lesepsalmen abgedruckt sind (RG 106–146).

An dieser Stelle ist wieder einmal mit Nachdruck daran zu erinnern, wie die Ausführung der Psalmen gedacht ist. Sie sind ja (ungefähr) versweise mit «I» und «II» markiert. Das bedeutet in Aufnahme der Praxis in klösterlichen und anderen Gemeinschaften ein Abwechseln zwischen zwei Gruppen, zum Beispiel links/rechts oder Frauen/Männer, jedoch keineswegs zwischen dem Liturgen beziehungsweise der Liturgin und der Gemeinde. Es gibt hier keinen Rollenunterschied und kein liturgisches Kompetenzgefälle. Dieses wechselchörige Lesen (auch antiphonal oder antiphonisch genannt) ist der Ausdruck einer in sich gleichrangigen Gebetsgemeinschaft.

Natürlich kann in einem reformierten Tagzeitengottesdienst der Psalm auch als Psalmlied gesungen oder in einer der verschiedenen Varianten der Psalmodie rezitiert werden – davon später mehr.

Eine interessante eigene Form des Vortrags findet sich im Gesangbuch der Herrnhuter Brüdergemeine.¹ Dort sind für die Tagzeitengebete Psalmverse und Gebetsbiten in kurzen Abschnitten abgedruckt, die im Kreis herum gelesen werden. Nach jeweils einigen Abschnitten sind eine oder zwei Liedstrophen eingefügt, dann geht die Lesung wieder reihum weiter.

Psalmen im eucharistischen Gottesdienst

Die in Varianten in vielen verschiedenen Kirchen verbreitete Liturgieform der Messe enthält bekanntlich zwei Kategorien von Texten: Neben den immer gleichen (wenn auch im Falle von Gloria und Credo nicht in allen Feiern verwendeten) Texten, dem

1 Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, Basel 2007, Gebetsteil S. 59–74.

Wiedergewinnung
für die Gemeinde.

Fortlaufend lesen:
wechselchörig!

Ordinarium, stehen die Stücke des «Proprium», die nach dem Datum festgelegt sind: Introitus, Graduale, Alleluja, Offertorium und Communio. Sie bestehen in der traditionellen lateinischen Gestalt zu einem grossen Teil aus zusammengestellten Psalmversen, sodass der Psalter auch in dieser Gottesdienstform gut vertreten ist und die liturgische Sprache auch hier in hohem Masse prägt.

Der Introitus war ursprünglich ein kompletter Psalm, erweitert um die trinitarische Doxologie und gerahmt durch die Psalmantiphon (für die deutsche Psalmodie «Leitvers» genannt). Der Gesang begleitete die Einzugsprozession der liturgisch Handelnden. Durch den Wegfall dieser Prozession blieb vom Psalm in der Regel nur ein einziger Vers übrig, ebenfalls mit Doxologie und Antiphon.

Von den übrigen Propriumsteilen nennen wir hier nur das Graduale, und zwar weil in der heutigen volkssprachlichen Form der römischen Messe an dieser Stelle der «Antwortpsalm» steht. Dabei ist zu präzisieren, dass die heutige Vollform drei biblische Texte enthält, nämlich 1. Lesung (meist aus dem Alten Testament), 2. Lesung (aus dem Neuen Testament ohne die Evangelien) und das Evangelium, während die alte aus dem Mittelalter geerbte Form nur Epistel und Evangelium kannte. Das Graduale stand zwischen diesen beiden Texten, der Antwortpsalm wird zwischen der ersten und zweiten Lesung gesungen.

Seinen Namen hat der Antwortpsalm, lateinisch «psalmus responsorius», von der Form seiner Ausführung: Ein Psalmist singt den Psalm (oder einen längeren Psalmabschnitt) vor, die Gemeinde singt nach jedem Vers oder jeder Versgruppe eine gleichbleibende «Antwort», ein «responsum», das einen Grundgedanken des Psalms zum Ausdruck bringt. Anders als beim wechselchörigen Lesen gibt es hier also eine Asymmetrie. Psalmist und Gemeinde haben unterschiedliche Funktionen; die Gemeinde bildet die Rezeptions-, Konzentrations- und Kommentar-Ebene. Anders als beim Introituspsalm und den Psalmen im Tagzeitengottesdienst entfällt hier die Doxologie.

In manchen katholischen Gemeinden wird der Antwortpsalm durch einen «Antwortgesang» ersetzt, was auf der Vorstellung beruht, dass es hier um eine Antwort der Gemeinde auf den soeben gehörten biblischen Text geht. Dieser Aspekt spielt in den Reformdokumenten ebenfalls eine Rolle, ist aber für die Terminologie gegenüber dem ausführungstechnischen «psalmus responsorius» sekundär. Die gelegentlich verwendete Bezeichnung «Zwischengesang» geht auf eine provisorische, später aufgebene Terminologie in den ersten Reformdokumenten nach dem Konzil zurück.²

Unangemessen ist die Übernahme des responsorischen Vortrags, also die Anordnung Vorbeter/Gemeinde, für das durchgehende Lesen eines Psalms. Dafür ist der wechselchörige Vortrag die bessere Form, weil er keine Asymmetrie der Rollen erzeugt.

Bisher haben wir vom Typus des Messgottesdienstes gesprochen. Eigens zu behandeln wäre der reformierte Abendmahlsgottesdienst, der einen eigenen Typus darstellt, strukturell mit dem Predigtgottesdienst verwandt und eventuell mit der Aufnahme von Elementen des Messgottesdienstes. Was in der Folge zum Predigtgottesdienst zu sagen sein wird, kann weitgehend auf ihn übertragen werden.

**Psalmen im
Proprium der
Messe.**

Introitus.

**Antwortpsalm
nach der
1. Lesung.**

**Responsorische
Ausführung.**

**Antwort auf die
Lesung?**

2 Josef-Anton Willa: Singen als liturgisches Geschehen, dargestellt am Beispiel des «Antwortpsalms» in der Messfeier, Pustet, Regensburg 2005, S. 189–191.

Psalmen in
Liedform.

«Rituelles»
Psalmensingen.

Psalmen im Predigtgottesdienst

Der spätmittelalterliche Prädikantengottesdienst, der von den Schweizer Reformatoren als Hauptgottesdienst durchgeführt wurde, hatte eine offene Form, bei der verschiedene Stücke um die das Zentrum bildende Schriftauslegung gruppiert wurden. Komplette Psalmen dürften kaum dazugehört haben, wie auch Gesang zunächst nicht vorgesehen war.

Die Einführung des Gesangs in diese Gottesdienstform geschah dann aber zu einem erheblichen Teil in Form von Psalmen in Liedform, einer Gattung, die bekanntlich Martin Luther gegen Ende des Jahres 1523 geschaffen hatte. Nachdem zuerst in Strassburg ein kompletter deutscher Liedpsalter geschaffen worden war, führte Calvin in Genf den Psalmengesang im Gottesdienst ein, möglicherweise schon kurz nach seiner Ankunft, systematisch dann nach seinem Strassburger Aufenthalt, so dass bis 1562 der komplette Liedpsalter in französischer Sprache vorlag. Calvin wies den Gesang dem Gebet zu, das dadurch erst seine angemessene Intensität erlangt.

In den reformierten Gottesdiensten der Reformationszeit und den folgenden Jahrhunderten hatten die gesungenen Psalmen eine quasi rituelle Funktion. Sie wurden nämlich lange Zeit nicht mit Rücksicht auf den Predigttext und seine Thematik ausgewählt, sondern nach vorgegebenen Ordnungen gesungen. Im französischen Sprachgebiet richtete man sich nach den in Genf aufgestellten Psalmtabellen, welche die Psalmen oder Psalmabschnitte in drei Fünfingerreihen gliederten, zu singen vor der Sonntagspredigt, nach der Sonntagspredigt und zur Mittwochs predigt. In der deutschen Schweiz sang man die Psalmen (oder Psalmabschnitte) in ihrer biblischen Reihenfolge durch, und erst im 18. Jahrhundert begegnet die Forderung, sie nach der Predigtthematik auszuwählen.

Unser heutiger Deutschschweizer Predigtgottesdienst hat seine Struktur durch das Zürcher Kirchenbuch von 1969 erhalten. Dort sind die Psalmen ausdrücklich vorgesehen, und zwar als «Psalmgebet» im zweiten Hauptabschnitt, der Anbetung. Im Kommentar heisst es dazu:³

Bei der Anbetung stehen unter allen vorliegenden Beispielen die Psalmen im Vordergrund. Seit jeher hat die christliche Gemeinde Gott, den Vater Jesu Christi, angebetet, indem sie in den Psalmengesang des Volkes Israel einstimmte. Entsprechend entfaltet unsere Gottesdienstordnung die Anbetung in Psalmgebet, Loblied und Bittwort.

Für die Gestaltung des Psalmgebets ist der alttestamentliche Psalter in erster Linie das Vorbild hinsichtlich des Inhalts. Der biblische Psalm ergeht sich nicht in Ausschmückungen und lyrischen Ausführungen über Gottes Eigenschaften, sondern er hält sich an die Verkündigung von Gottes Werken, die seine Barmherzigkeit und Gnade seinem Volk und seinen Kindern gegenüber beweisen. Der biblische Psalm kann für den heutigen Gottesdienst auch in der Weise herangezogen werden, dass einzelne Verse einer Besinnung zugrunde gelegt werden.

3 Kirchenrat des Kantons Zürich: Zürcher Kirchenbuch. Kommentar. I. Teil und Einführung zur Gottesdienstordnung, Zürich o.J. (1969), S. 40.

Im Folgenden bietet der Kommentar dann ein Beispiel, wie einige Psalmverse zu einem längeren Gebet entfaltet werden können. Es mutet heute in seiner Sprache ausgesprochen altertümlich an, aber es wird dann auch ein Text von Ernst Eggimann zitiert, der zeigt, dass auch mit zeitgenössischen dichterischen Mitteln solche Entfaltungen möglich sind.

Das ins Reformierte Gesangbuch übernommene Fünfschritteschema des Zürcher Kirchenbuchs (RG 150) nennt die Psalmen nicht mehr ausdrücklich und ist auch sonst in der Ausgestaltung offener gehalten. Psalmen – gelesen oder gesungen – können hier ihren Platz in Analogie zur Zürcher Ordnung in der Anbetung finden, wo das RG «Gebet» und «Loblied» als Konkretion angibt. Das könnte ein entfaltetes Psalmgebet nach Zürcher Anregung sein, aber auch ein gemeinsam gelesener Psalm, wohlverstanden in wechselchöriger Ausführung. Auch ein Vorlesen ist denkbar, wobei die Gemeinde nach Art des «Antwortpsalms» der Messe mit einem gleichbleibenden gesungenen Vers die Psalmlesung gliedert und kommentiert.

Dass das Loblied ein Psalmlied aus dem ersten Kapitel des Gesangbuchs sein kann, bedarf hier keiner weiteren Begründung. Allerdings sind die textlichen und teilweise auch melodischen Hürden gerade bei vielen dieser Lieder nicht zu unterschätzen, sodass sich heute viele Pfarrerinnen und Pfarrer scheuen, sie – abgesehen von ein paar «Schlagern» – überhaupt auszuwählen. Hier sind Mut und Fantasie gefragt. Mut, den Leuten auch einmal etwas zuzumuten und sie nicht zum Vornherein zu unterschätzen, Fantasie, einen sperrigen Text durch einige Hinweise oder durch kontrastierende Texte zugänglicher zu machen. Es muss nicht immer alles gleich «verstanden» werden, manches darf als Anstoss stehen bleiben.

Zum Eingang ein Psalmlied zu singen, nimmt sowohl die Tradition des Eingangspsalms der Messe auf als auch die frühe reformierte Praxis, einen Psalm gleich zu Beginn zu singen – ganz zuerst offenbar sogar vor dem eigentlichen Beginn in der Zeitspanne, in der sich die Gemeinde in der Kirche versammelte. In diesem Fall wird die Auswahl vorsichtiger sein müssen: Das erste gemeinsam gesungene Lied soll möglichst vielen eine gute Chance zum Einstieg ins Feiern bieten.

Psalmodie

Bevor Luther die Idee hatte, Psalmen in regelmässig gebaute und gereimte Strophen umzudichten und so als Lieder singbar zu machen, sang man die Psalmen im biblischen (lateinischen) Wortlaut und musste wegen des unterschiedlichen formalen Baus der einzelnen Verse dazu ein variables System entwickeln.

Im lateinischen Mittelalter entstand so die Psalmodie, die heute noch im Wesentlichen in der katholischen und auch lutherischen Praxis verwendet wird. Der Text wird auf einem Rezitationston gesungen, Versmitte und Versende sind durch melodische Formeln markiert. Durch die unterschiedliche Lage der Halb- und Ganztonschritte um den Rezitationston herum ergeben sich die acht Psalmtöne, ergänzt um den «Tonus peregrinus», bei dem erste und zweite Vershälfte auf unterschiedlicher Höhe rezitiert werden. Da diese Methode für das Lateinische entwickelt wurde, wurde teilweise die Meinung vertreten, sie eigne sich nicht für das Deutsche, da sie zu wenig Rücksicht auf die Wortbetonungen nehme. Diese sind im Deutschen für das Verständnis

Zum Gebet
entfalten.

Mut zu sperrigen
Texten.

Ein Psalmlied
zum Eingang.

Lateinische
Psalmodie

Singen statt
sprechen.

viel wichtiger als im Lateinischen, weil sie mit den bedeutungstragenden Silben verknüpft sind. Zudem verlangen die sehr unterschiedlichen Verslängen und die erforderlichen Anpassungen der Kadenzformeln an die jeweiligen Akzentverhältnisse hohe Aufmerksamkeit und Vertrautheit mit dieser Art des Singens. Für die Gemeinde kommt sie daher nur schwerlich infrage; möglich ist sie für Gruppen, die regelmässig gemeinsam feiern und die Psalmodie verwenden. Im Reformierten Gesangbuch fehlt sie; wer sie anwenden will, kann zum katholischen Gesangbuch greifen, wo einige Psalmen für diese Art des Vortrags eingerichtet sind.

Eine gute Möglichkeit, Psalmen im Gottesdienst singend vorzutragen, statt vorzulesen, ist dagegen, sie vom Chor (oder einer kleinen Psalmengruppe) psalmodisch singen zu lassen. Dazu kann man wie gesagt auf das Katholische Gesangbuch zurückgreifen oder aber selber die Psalmtexte aus der neuen Zürcher Übersetzung auf traditionelle Psalmtöne einrichten. Das funktioniert am besten, wenn man zuvor aufmerksam beobachtet hat, wie bestehende Psalmodien gestaltet sind. Dabei geht es vor allem um die Kadenzen: Auf welcher Silbe sollen sie beginnen, und welche Kadenzöne werden allenfalls mit mehreren Silben wiederholt? Entsprechend der lateinischen Psalmodie sind zu den jeweiligen Psalmen textlich und tonartliche passende Antiphonen (Leitverse) auszuwählen. Eine kleinere Anzahl findet sich verstreut im RG, mehr enthält das Katholische Gesangbuch, dort direkt bei den Psalmen.

2 Ich will den Herrn prei-sen al-le-zeit,
3 Mei-ne See-le rüh-me sich des Herrn,
4 Er-hebt den Herrn mit mir,
im-mer soll sein Lob in mei-nem Mun-de sein.
die Ge-beug-ten sol-len es hö-ren und sich freu-en.
und lasst uns al-le sei-nen Na-men eh-ren.

Notenbeispiel: Anfang von Psalm 34 in der neuen Zürcher Übersetzung im 5. Psalmtön.

Anglican Chant.

Die anglikanische Tradition hat einen anderen Ansatz gewählt. Hier hat man für jeden Halbvers einen Anfangs- und einen Schluss-«Takt» mit je einem Ton beziehungsweise Akkord, dazwischen einen oder zwei «Takte» mit zwei Tönen beziehungsweise Akkorden. Im Text ist durch Markierungen angegeben, auf welche Silbe man zum nächsten «Takt» wechselt. So entsteht eine immer gleiche Harmoniefolge, deren einzelne Glieder aber unterschiedlich lang sind.⁴ Dieser «Anglican Chant» ist schon in früheren Jahrhunderten auch durch bedeutende Komponisten gestaltet worden und ist bis heute ein wesentlicher Bestandteil der englischen kirchenmusikalischen Pra-

4 Z.B. Sydney H. Nicholson: «The Parish Psalter with Chants», London (1932) ⁷1963, dort auch eine gute Anleitung zur Singmethode.

xis. Auch hier ist es möglich, den deutschen Bibeltext auf diese Gesangsweise einzurichten. Das ist wegen der unterschiedlichen Silbenstruktur des Deutschen und des Englischen manchmal etwas knifflig, lohnt aber durchaus die Mühe. Bei der Ausführung empfiehlt sich das Mitspielen auf der Orgel, was natürlich vom Organisten, der Organistin ein hohes Mass an Flexibilität und Sprachgefühl verlangt.

Jauchzt dem Herrn, al - le Län - der,
Er - kennt, dass der Herr al - lein Gott ist,
Kommt zu sei - nen To - ren mit Dank,
Denn der Herr ist gut, e - wig wählt sei - ne Gna - de.

Dient dem Herrn mit Freu - den, kommt vor sein An - ge - sicht mit Ju - bel,
Er hat uns ge - macht, und nicht wir selbst, sein Volk sind wir und die Scha - fe sei - ner Wei - de,
in sei - ne Vor - hö - fe mit Lob - ge - sang, dankt ihm, preist sei - nen Na - men,
und sei - ne Treu - e von Ge - ne - ra - tion zu Ge - ne - ra - tion.

Notenbeispiel: Psalm 100. Text der neuen Zürcher Übersetzung, Musik: F.A.G. Ouseley, «The Parish Psalter» 1932.

Mit dem «Anglican Chant» verwandt ist die Psalmodie, die Joseph Gelineau Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte. Auch hier sind die Halbverse so eingerichtet, dass die Akzentsilben jeweils auf einen neuen Melodieton beziehungsweise Akkord kommen. Gelineau hat aber die Psalmen textlich so eingerichtet, dass die Zeilen etwa gleich lang sind und vor allem die Zahl der Akzentsilben geregelt ist. Dieses Prinzip, teilweise in vierstimmigem Satz, wurde in Taizé aufgenommen und findet sich auch im französischsprachigen Katholischen Gesangbuch. Dort sind als einfachere Variante jeweils zwei Tonfolgen pro Halbvers enthalten, als reichere Variante vier Tonfolgen für jeweils zwei aufeinanderfolgende Verse.

Gelineau-
Psalmodie.

Dieu mon-te parmi l'acclamation, le Seigneur,
aux é-clats du cor.

² Tous les peuples, battez des mains, *
acclamez Dieu par vos cris de joie !
³ Car le Seigneur est le Très-Haut, le redoutable, *
le grand roi sur toute la terre.

Notenbeispiel: Anfang von Psalm (46) 47 (mit Antiphon) aus dem französischsprachigen katholischen Gesangbuch «Chants notés de l'assemblée»/«d'une même voix», 2001/02). Auf die unterstrichenen Silben wechselt der Rezitationston. Die kürzere zweiteilige Variante (mittlere Zeile) wird für jede Doppelzeile wiederholt, die längere (unterste Zeile) bietet für jede Textzeile, das heisst jeden Psalm-Halbvers eine eigene Tonfolge.

Schweizer
Psalmodie.

Die direkte Übernahme dieser Modelle würde voraussetzen, dass die deutschen Psalmtexte in ähnlicher Weise formal standardisiert werden. Indirekt ist dies unternommen worden für das schweizerische Katholische Gesangbuch von 1966 in der von Eugen Ruckstuhl und Bruno Zahner entwickelten Psalmodie. Der Text ist gegenüber dem originalen Psalm so umgestaltet, dass Zeilen mit einer festen Anzahl von Akzenten entstehen. Von Akzent zu Akzent wird der Rezitationston gewechselt, die Rezitationstöne sind durch Melodieformeln verbunden.

1. Die Him-mel er-zäh-len von Got-tes Macht, das Him-mels-ge-wöl-be ver-kün-det sein Werk. Ein Tag gibt dem an-dern die Bot-schaft wei-ter, ei-ne Nacht ruft der an-dern die Kun-de zu. Lv

Notenbeispiel: Anfang von Psalm 19 aus dem Katholischen Gesangbuch der Schweiz. Die auf den Akzenten wechselnden Rezitationstöne sind eingekreist.

Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Modellen, die von den beschriebenen Modellen ausgehen, jedoch nach einer besseren Übereinstimmung zwischen Text und Melodie suchen und leichter ausführbar sind. Diese hier vorzustellen, würde zu weit führen und eine gesonderte Darstellung erfordern.

Im Kontext des reformierten Gottesdienstes sind prinzipiell alle möglich, teilweise speziell für einen Chor oder eine Kantoreigruppe: Vorlesen, eventuell mit eingeschobenem Gemeindevers, gemeinsames Lesen, eventuell mit gesungenem Leitvers, eines der Psalmodiemodelle, eventuell mit dem Text aus einer neuen Übersetzung, und selbstverständlich die Psalmlieder – dies in den unterschiedlichen Liturgietypen. Da ist ein weites Feld für die musikalische Gottesdienstgestaltung offen.